

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 30 (1968)

Artikel: Vogtt Manuels zu Erlach Weinbrief
Autor: Michel, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-244928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOGTT MANUELS ZU ERLACH^E WEINBRIEFF

Mitgeteilt von Hans A. Michel

Als heiteren Beitrag zur vorliegenden Wein-Nummer der Berner Zeitschrift drucken wir nachstehend den sogenannten Weinbrief Niklaus Manuels ab. Zwar ist der Text schon 1878 von Jakob Baechtold auf Seite XXXI des Vorwortes seiner Ausgabe von Manuels Werken veröffentlicht worden. Abgesehen davon, daß die bald 100jährige Publikation selten geworden ist, rechtfertigen auch die Unzulänglichkeiten der Edition (eine etwas willkürlich vereinfachte Rechtschreibung) einen Neudruck. Unsern Lesern zuliebe verzichten wir aber auf eine absolut buchstabengetreue Textwiedergabe und setzen u und v sowie i und j nach heute gültiger Regel. Dasselbe gilt für die Interpunktion.

Landvogt Niklaus Manuels Weinbrief, der ja an die Obrigkeit gerichtet ist, sollte eigentlich im Staatsarchiv Bern aufbewahrt werden. Wie er in Privatbesitz gelangte, ist heute nicht mehr festzustellen. Möglicherweise ist er bei einer Aktenausscheidung früherer Zeit gerettet worden, oder er hat lange Zeit bei den «Unnützen Papieren» gelegen, bevor er in die Familienkiste Manuel gelangte. Vor einem Menschenalter nahmen ihn Erben mit andern Familienpapieren mit nach Amerika. Dank der Bemühungen von Prof. Dr. Paul Zinsli konnte das wertvolle Schriftstück 1949 in Photokopie für die Burgerbibliothek Bern zurückgewonnen werden. Prof. Zinsli hat uns auch bereitwillig bei der Publikation des nachstehenden Stückes Auskunft erteilt, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Baechtold sieht im scheinbar «scherzhaft unschuldigen» Weinbrief eine scharfe Pointe, nämlich eine Parodie auf die Passion Christi. Man kann auf diese Idee kommen, wenn man liest, wie Immer Wyn, die personifizierte Traube, mit wunderbarer Hilfe Gottes von Vater und Mutter, das heißt vom Weinstock und von der Erde, aufgezogen wird und nach überstandenen Mühsalen der Natur im Herbst überfallen und in einen hölzernen Kerker geworfen und zerstampft, alsdann auf dem Schinderwagen zur Richtstätte geführt wird, wo man ihm mit mächtigen Hölzern alle Feuchtigkeit herauspreßt und den «Schweiß» in ein Faß sammelt, die festen Überreste jedoch den Schweinen darwirft. Zwei weitere Manuel-Biographen sind Baechtold in dieser Interpretation gefolgt: C. A. Beerli macht daraus in seinem «Peintre poète Nicolas Manuel» (S. 257) eine Allegorie auf Christi Opfertod, der wie der Wein zum Leben erwecke. J. P. Tardent (Niklaus Manuel als Staatsmann, Bern 1967, S. 108) geht noch weiter und nennt den Weinbrief «eine feine Parodie auf die Passion Christi und der Eucharistie».

Wir können uns diesen gesuchten Interpretationen nicht anschließen. Es ist für einen evangelisch Gesinnten wie Manuel undenkbar, daß er ein erstrangiges biblisches Thema parodistisch behandelt hätte. Ein solches Sakrileg wäre ihm vom noch mehrheitlich altgläubigen Rat zweifellos scharf angekreidet worden. Mochte

sich Manuel über die kirchliche Tradition lustig machen, so hätten ihn spöttische Anspielungen oder Vergleiche zu Christi Opfertod kompromittieren müssen. Des- sen war sich auch ein Dichter von Fasnachtspielen bewußt. Eine Deutung als Allegorie zum allgemeinen Thema «Durch den Tod zum Leben» darf man viel- leicht noch gelten lassen. Wir sind überzeugt, daß sich Manuel hier einen bloßen Scherz leisten wollte, und schließen uns ganz jener Formulierung von Prof. P. Zinsli im «Hochwächter» (Band 5/1949, 215f.) an: «Eine angenehmere Über- raschung . . . hat der Vogt am Bielersee den gnädigen Herren mit dem Wein be- reitet. Davon zeugt noch der von goldenem Humor durchglänzte bekannte ‚Wein- brief‘, das poetische Begleitschreiben zu einem Fäßchen Erlacher, das Manuel Dienstag vor Allerheiligen 1526 nach Bern übersandte. Köstlich, wie darin die Lebens- und Leidensgeschichte des ‚Immer Wyn von Erlach‘ durch Sonnentage und Hagelwetter bis zum qualvollen Keltern und bis zum köstlichen Naß seines vollendeten Wesens geschildert wird! Da ist er nun, dieser gesippte Erlacher Blutsfreund des ‚wytherümpften hellden Hansenn von Vivis‘ [Vevey]! ‚Doch sechend zû‘, schreibt Manuel seinen gnädigen Herren, ‚das er üch nit ein duck tûge [ein Schnippchen schlage], so er ledig wurde; dann er ist hanndvest und sorgk- lich [gefährlich].‘ Und noch deutlicher warnt er: ‚Land nit mer uff ein mal inn [hinein], denn ir wol mögend gewaltigen!‘»

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß an Manuels Weinspende nur der origi- nelle Begleitbrief außergewöhnlich ist. Möglicherweise hat er aber den Rat zwei Wochen später daran erinnert, weitere säumige Spender zu mahnen (Beschuß im Ratsmanual Nr. 211, 101; Schreiben im Missivenbuch Q, 120 und 489). Am 16. No- vember 1526 wird nämlich den Äbten von Frienisberg, Buchse und Erlach (Sankt Johannsen) «bevolchen, wyn ires gwechses inn die statt Bern zeverggen und nach alter gwonheit umb einen lidenlichen pfening zeverschenken», und zwar «üwers wins ein sum [= 1 Saum = 167,12 Liter], dero ir in dem gotzhus wol empären megen . . . Daran thund ir uns und einer gantzen gemeind nit wenig gevallens».

Min fründlichen und ungeferbten grüs mit erbiectenn williger dienst sind üch zûvor mit allem vermögen, liebs und gûts dargestellt. Demnach so wüßend, das ich üch zû schick ein gûten gsellen mit nammen Immer Wyn von Erlach, ein per- son von eim allten stammen, geschlecht und harkommen, welches vatter von sinem großherren und vatter genommen und lebendig vergraben ward. Als der nun uß wunderbarlicher mit würeckung des großen allmächtigen gotts disen sinen sun mit zûthûn der fürsechnen mütter in dem grab geborn, in der forcht des her- ren, gehorsame sines schöpffers, sampt aller zucht unnd eren erzogen, ha[n]tt beyde, vatter unnd kind, mercklich groß kumer, betrüptnuß, schmärtzen, angst, not, ellend und jammer erlitten. Es habennd grob, uffgewisen lütt mit ysinen waf- fenn, ann [= ohne] alle erbermbd, zû inen geschlagenn menchen starckenn streych unnd sunders dem vatter im nechsten vergangen hornung, mertzen unnd abrellenn monet alle sine glider abgehouden, die ime der war [= wahre] tröster aller betrübten mit siner unermeßenlichen artzny widerumb nüw fruchtbar mit

marck, aderen, allen natürlichenn inflüßen lebhaft, krefftig und beßer dann vor ye erweckt hatt. Als nun der sun vom vatter unnd mütter in blüender jugend mit rechter sorgfeltigkheyt erzogen unnd beschirmpt, ist aber ein grusamer schmerz bringender angriff uff sy fürgenommen unnd endtlich verbracht, nämlich das ettliche wyber habend gelltt genommen und inen vil irer glider abbrochen, die überplibnen gebunden an tännin sülen. Züdem so hand sy vor und nach müßen stan jar und tag under fryem himmel, nackend, bloß und barfuß, den meren theil im erdtrych biß über die weiche; was sy da erlittenn von kellte, schne, ryffen, hagell, regen, wind, hitz und brenner gibt ich üch selb zübedencken. Ich möchts vor großem mitlyden nit alles beschriben; und da sy vermeinten, aller not entrunnen, in sicherm frid und rüwig sin, do ist erst ein betrübter wulchenbruch des ungevels über sy gefallen, dann ein mercklicher starcker züg, zü roß und füß, ist mit einem gächen sturm über zün und muren inprochen mit züberen, küblen, gelltenn, prenten, und hand mit gwallt, an [= ohne] alle vorgende urteyl, unverhörtter sach, denn frommen, züchtigen jüngling dem vatter uß denn armen, der mütter ab der brust frävenlichen entzuckt, heroubt unnd genommen, in ein hultzin kärke geworffen, mit großen knüttlenn uff inn gestoßen, dardurch im alle sin meriste heimligkheyt zerstuncket und zerbrochen ist. Als er nun so gar schwach und verstattet was, das im vil nach niemand bekant, habend sy in uff ein wagen geworffenn und alls ein mörder ußgeschleyfft uff die gewonliche richt statt. Da hatt sich erst die tödliche not erhept: sy hand den tugendrychen, fründsäligen, fröüd bringenden, liebgehaptten fründ uff ein breyt holtz gelegt, ein schwär mächtig groß holtz mit sonnderm vorteyl unnd bereyten instrumenten uff in, zwen man dar zü verordnet, die all ir krafft daran gestreckt hand, den unschuldigen zerpresst, zerschnettret, das weder marck, safft noch keinerley füchtigkheyt in im belibenn, unnd wie ein dürre grieb den unvernünfftigen tieren und schwinen dargeworffenn; demnach sin vergoßen schweyß in ein vaß gesamlet. Also schick ich üch den not erlittnen zübeherbergen; doch sehend zü, das er üch nit ein duck tüge, so er ledig wurde; dann er ist hanndvest unnd sorgklich, eins fräflen, nodtvesten geschlechts, ein gesipter blüts fründ des wytberümpften hellden Hansenn von Vivis. Er hab erlitten, was er hab, hüttend üch, land nit mer uff ein mal inn, denn ir wol mögend gewaltigen; die jungen gsellen sind abentürig starck unnd müttwillig. Diße historien sampt angehänck[t]er warnung hab ich üch schuldiger pflicht nach nit wöllenn verhallten. Hiemit sind gott bevolchen. Datum zü Erlach Zinstag vor aller heiligen tag im XV^c unnd XXVI^{ten} jahr [30. Oktober 1526].

Hilarius Wammes
Der Wirt alzit

